

AUS DEM FESTLICHEN KIRCHENJAHR

Von Bernhard Oeschger

Die Bedeutung der Kirche für die Entwicklung der mittelalterlichen Siedlung und späteren Stadt Endingen, der Bau ihrer Kirchen und Kapellen, das Wirken der geistlichen Herrschaften, Pfarrherren und Vikare wurde in den vorhergehenden Kapiteln ausführlich dargelegt. Unser Blick richtet sich auf das Leben in der Kirchengemeinschaft, auf ihre Bekenntnisformen in der Öffentlichkeit und im persönlichen Umfeld.

Bis in die Gegenwart stellten die Katholiken die mit Abstand größte konfessionelle Gruppe in der Stadt. Entsprechend dominierend war ihre weltlich-öffentliche Präsenz bei zahlreichen Anlässen des Jahres. Die relativ kleine Minderheit protestantischer Gläubiger bleibt bei der folgenden Darstellung unberücksichtigt. Sie orientierte sich zur nahegelegenen Gemeinde Riegel, dessen Pfarrei die evangelischen Endinger bis zum heutigen Tag pastoral betreut.

Die zeitliche Gliederung des Kirchenjahres beruht im wesentlichen auf den altrömischen Kalendertraditionen, die das christliche Mittelalter übernommen und mit neuen Sinngehalten ausgestattet hat. An die Stelle antiker Gedenktage traten die Feste der christlichen Heilslehre und die Gedächtnisfeiern für Heilige und Märtyrer.¹ Über Jahrhunderte haben theologische und weltliche Einflüsse auf diese Kultbildungen und ihre Ritualformen eingewirkt. Heilige sind „aus der Mode gekommen“, fromme Legenden gerieten in Vergessenheit, bildhafte Botschaften der christlichen Kunst (Ikonographie) wurden mißverstanden oder umgedeutet. Oft und gerne machte sich das Kirchenvolk seinen eigenen Reim auf die offizielle Lehrmeinung der Theologen und Hirten. So brachte im weltfrohen Barockzeitalter die Volksfrömmigkeit manch wunderliche Blüten hervor, die dann dem Geist der Aufklärung und den einschneidenden Kirchenreformen nicht gewachsen waren. Ähnlich den weltlichen Überlieferungen und Kulturmustern beinhalten die kirchlichen Brauchformen Elemente der Beharrung und des Wandels. Sie gilt es sorgfältig aufzudecken, ehe der oft schnelle Sprung in früh- und vorchristliche Zeiträume gewagt wird.

Der kurze Blick ins Endinger Kirchenjahr beleuchtet jene Brauchformen, die bis heute oder zumindest in der Erinnerung ihren festen Platz im religiösen Leben der Gläubigen haben. Die moderne Zeit mit ihrer weitgehend kalkulierbaren Existenzsicherung, mit der vermeintlich gelungenen Beherrschung von Natur und Umwelt hat die heiligen Nothelfer und himmlischen Bundesgenossen abgedrängt. Schneller als die Fürbitte zu einem Viehpatron wirkt die Medizin des Tierarztes. Das Gedeihen der Felder sichern zumindest Kunstdünger und Wettersegnen. Wo alten Brauchformen keine zeitangepaßten Funktionen zuwuchsen, brachen oft langjährige Überlieferungen ab. Anderen gelang mühelos der Übergang in die Gegenwart.

Das kirchliche Jahr setzt mit der Adventszeit ein. Die Heiligenfeste der vorweihnachtlichen Wochen (Barbara, Nikolaus, Luzia) haben ihre kulturellen Ausdrucksformen vorrangig im außerkirchlichen Bereich gefunden. Sie werden deshalb im Kapitel „Santiklaus und Jokili“ – Endinger Brauchbilder in Vergangenheit und Gegenwart – aufgeführt.

Nach dem Weihnachtsfest, das heute als Familienfeier des Jahres das kirchliche Hochfest überragt, brachten am Johannistag (27.12.) die Gläubigen Wein zur Weihe in die Kirche. Wie der langjährige Endinger Stadtpfarrer Alfons Gäng zu berichten wußte, ging der Brauch in den 60er und 70er Jahren mehr und mehr zurück. Der Wein wurde während eines werk-

täglichen Gottesdienstes geweiht und dann zu Hause im Kreise der Familie getrunken. Gelegentlich verabreichte man ihn auch zur Stärkung der Kranken. In früherer Zeit war der Johanniswein weit verbreitet. Er steht mit dem mittelalterlichen Brauchkomplex der Johannis-Minne in Verbindung.²

In der Woche vor und am Dreikönigstag (6.1.) ziehen in Endingen mehrere Gruppen als Sternsinger durch die Straßen. Die Jugendlichen im Gewand der Hl. Drei Könige singen vor und in den Häusern und sammeln Geldspenden für die Weltmission sowie Süßigkeiten zur eigenen Freude. Das Sternsingen hat in Deutschland eine lange Entwicklungsgeschichte, die bis zu mittelalterlichen Mysterienspielen zurückreicht. Vermutlich ist auch das alljährliche Weihnachtssingen der minderbemittelten Schüler und Studenten in diese Überlieferung eingeflossen. In den 30er Jahren unseres Jahrhunderts erfuhr das zwischenzeitlich abgegangene Sternsingen eine Wiederbelebung.³ Für diesen Zeitraum liegen auch die ersten Berichte aus Endingen vor. Nun sangen die Kinder für notleidende Menschen in den Missionsgebieten. Der Brauch hatte unter Wahrung seiner äußeren Form eine neue Funktion erhalten, die allseits akzeptiert und gefördert wurde.

Zahlreich beteiligten sich die Gläubigen an der Salz- und Kreideweihe am Dreikönigstag. Kleine Salzgefäße, in denen eine Kreide steckte, trugen Kinder und Erwachsene zu einem Nebenaltar in der Pfarrkirche. Nach dem Segen des Priesters gelangte das geweihte Salz wieder in die Haushaltungen zurück und wurde zum Würzen der Speisen benützt. Im Namen der Hl. Drei Könige brachte man mit der Kreide den Haussegen C + M + B auf den Haustüren und Stürzen an. Häufig standen diese Anfangsbuchstaben für die Namen der Heiligen aus dem Morgenland (Caspar, Melchior und Balthasar). Eine andere Erklärung bezieht sich auf den christlichen Haussegen „Christus Mansionem Benedicat“. Inwieweit die Drei Könige als Patrone der Reisenden für diese Segensformel bemüht werden können, hat die Forschung bislang nicht eindeutig geklärt.

Im Marienwallfahrtsort Endingen hat natürlich das Fest Maria Lichtmeß (2.2.) seinen besonderen Rang. An diesem Tag gedenkt die katholische Kirche der Reinigung Marias und der Darstellung Jesu im Tempel. Aus frühchristlicher Zeit sind Lichterprozessionen zu diesem Anlaß bezeugt, die vermutlich an antike Sühneumgänge anknüpften. Die ebenfalls alte Kerzenweihe vermittelte den Gläubigen eine Hilfe gegen Unglück und Not.⁴ Große Mengen von Kerzen brachten die Endinger an Lichtmeß zur Weihe, nahmen jedoch nur wenige wieder in ihre Häuser zurück. Hier standen sie für Notfälle bereit. Die großzügige Wachs-spende kam den Kirchen der Stadt und des Umlands zugute.

Der nachfolgende Blasiustag (3.2.) kennt eine Kerzenweihe (*benedictio candelarum* im *Rituale Romanum*), die früher allerdings den Lichtmeß-Kerzen zugeordnet war.⁵ Der Blasiussegen mit den zum Andreaskreuz gebundenen brennenden Kerzen bewahrt die Gläubigen vor Krankheit, insbesondere aber vor dem Erstickungstod. Diese Festlegung geht auf eine Episode der Blasiuslegende zurück, in welcher der Heilige einen Knaben von einer verschluckten Fischgräte befreit. Blasius ist schon in vormittelalterlicher Zeit der Nothelfer gegen Halskrankheiten. Das deutlich jüngere Kultelement der Kerzenweihe verweist einmal mehr auf die Entstehungsgeschichte von Brauchmustern aus unterschiedlichen Traditionen. Blasius wurde auch als Patron des Hausviehs angerufen. Ein Bild des Heiligen ziert einen der Seitenaltäre der Endinger Peterskirche.

Das Agathafest am 5. Februar steht mit den Kulturen um Lichtmeß und Blasius in Beziehung. Zu Ehren der Märtyrerin aus dem sizilianischen Catania werden Brote, früher auch Kerzen und die sogenannten Agathenzettel geweiht.⁶ In Endingen bleibt der Agathentag

in den letzten Jahren weitgehend unbeachtet. Noch bringen wenige Gläubige ihr Brot zur Wallfahrtskirche und wissen um den Hintergrund des Brauchs. Agathenbrot verwahrte man als heilkräftige Medizin und als Schutz vor Feuergefahr. Die Agathenzettel mit den aufgeschriebenen Segensformeln wurden zur Abwehr vor Bränden an Tore und Haustüren geheftet. Agatha hatte nach der Legende ihre Heimatstadt vor einer Feuersbrunst gerettet und so das Feuerschutzpatronat erhalten. Auch die Abwendung einer Hungersnot wurde ihr zugeschrieben. Vom Hunger zum Agathenbrot war eine Verbindung schnell hergestellt. Sie kann aber zur Erklärung der liturgischen Brotweihen nicht genügen. In der Ikonographie hat man die vermeintlichen Brote der hl. Agatha als Zeichen ihres schrecklichen Martyriums wiederentdeckt. Auf zahlreichen Darstellungen trägt die Heilige ihre durch die Folter abgerissenen Brüste in der Hand.⁷

Am Sonntag vor dem Osterfest tragen viele Jungen, denen sich seit einigen Jahren auch Mädchen zugesellen, ihre prächtig geschmückten Palmbuschen zum Gottesdienst. Oft reichen die überlangen Stangen mit ihren Buchsbaum-, Kiefer- oder Stechpalmenspitzen an die Decke des hohen Kirchenschiffs. Alljährlich wetteifern die Palmträger um den höchsten Buschen. Nach der Weihe erhalten die Palmen ihren Platz am elterlichen Haus. Sie sollen vor Blitz, Donner und Feuer schützen. Die Erwachsenen begnügen sich mit kleinen Palmsträußen aus immergrünen Zweigen, die dann ein Kreuz oder Heiligenbild in der Wohnung schmücken.

Der Einzug Jesu nach Jerusalem wurde seit Jahrhunderten festlich begangen. Große Schaulzüge verdeutlichten das biblische Geschehen. Auf hölzernen oder lebenden Eseln ritten Christus-Darsteller durch die Straßen. Einer der wenigen erhaltenen Palmesel hat im Endinger Heimatmuseum seinen Platz gefunden, nachdem er – Jahre verschollen – vom Endinger Dichter und Heimatforscher Karl Kurrus im Freiburger Diözesanmuseum wiederentdeckt worden war.

In der Karwoche übernahmen die „Därren“ oder „Rätschen“ den Dienst der schweigenden Glocken. Mittels dieser lärmenden Holzklappern zeigten die Ministranten den Beginn der Gottesdienste an.

Das höchste Fest des Kirchenjahres, der Ostertag, setzt zum Zeichen der Auferstehung Christi Handlungselemente ein, die einen Neubeginn markieren. Früher löschte man die Herdfeuer in den Haushaltungen, um sie mit glühenden Scheiten des Osterfeuers wieder zu entfachen.⁸ Heute versammeln sich in der Osternacht die Gläubigen zur Weihe des Taufwassers und der Osterkerze. An ihrem neu erstrahlenden Licht entzünden seit wenigen Jahren die Gottesdienstteilnehmer die mitgebrachten Kerzen.

40 Tage nach Ostern, am Fest Christi Himmelfahrt, gedenkt Endingen seines berühmten Tränenwunders aus dem Jahre 1615. Die Geschichte dieser Marienwallfahrt wird im Kapitel Bau und Kunst dieser Chronik aufgezeigt. Am Auffahrtsabend nimmt eine beeindruckende Lichterprozession ihren Weg durch die nächtlichen Gassen. Auch am Festtag selbst schließt sich eine feierliche Sakramentsprozession an das Hochamt an. Die Endinger Chöre, die Stadtmusik, die Schützengesellschaft und weitere Vereinigungen wie auch die Vertreter der weltlichen Gemeinde beteiligen sich am Zug. Die Protokollberichte über das Tränenwunder bezeugen für den Tag Christi Himmelfahrt einen kirchlichen Umgangsbrauch, den man als Flurprozession bezeichnen darf.⁹ Flurprozessionen mußten nach der liturgischen Festlegung innerhalb der eigenen Gemarkungsgrenzen abgehalten werden. Bittgänge führten hingegen am Markustag (25.4.) und in der Bittwoche vor Christi Himmelfahrt zu Kirchen der Nachbarparreien. Den kirchlichen Visitationsberichten von 1803 zufolge zogen die Gläubigen

der Endinger Pfarrei St. Peter am Markustag zur Kirche St. Johann in Forchheim, in der Bittwoche nach Forchheim und Riegel (St. Martin).¹⁰ Bis zur Reformation führte ein Bittgang nach Königschaffhausen. Im Gegenzug kamen am Markustag die Wyhler nach Endingen, in der Bittwoche die Gläubigen aus Amoltern, Forchheim und Riegel. Von den Umgängen der Bittwoche ist noch eine Prozession übrig geblieben. Sie führt am Sonntag vor Himmelfahrt auf den Katharinenberg.

Fronleichnam, der alte „Herrgottstag“, wartet, wie vielerorts in katholischen Gemeinden, mit einer farbenfrohen Prachtentfaltung und festlichen Prozession auf. Endingen aber zeichnet ein Brauchelement aus, das heute in keinem anderen Ort eine Entsprechung findet. Auf die Stationsaltäre, die der Volksmund „Käpelli“ nennt, stellen die Gläubigen Karaffen und Flaschen mit dem „Käpelli-Wi“. Durch den Segen des Priesters bei der Stationsandacht erhält der Wein seine besondere Bedeutung. Er wird nach der Prozession zu Hause getrunken oder auch für spätere Anlässe aufbewahrt. Die Fronleichnamsliturgie sieht keine spezielle Weinweihe vor. Nach den Vorstellungen der Gläubigen teilt sich die Weihe dem gesamten Raum des Stationsaltars mit. So werden auch Zweige aus der grünen Baumkulisse der „Käpelli“ gebrochen und ans Hauskreuz oder an die Stallwand geheftet.

Das Trinken von „Herrgottswein“ an Fronleichnam war früher auch in anderen badischen Gemeinden üblich.¹¹ Leider fehlen dazu weiterführende Angaben. Zu Ehren bestimmter Heiliger – etwa des Winzerpatrons Urban oder des Pestheiligen Sebastian – wurden in der Vergangenheit häufige Weinweihen vorgenommen, die mit der schon erwähnten Johannes-Minne in Beziehung standen und lokale Kultprägungen bildeten. Die hl. Urban und Sebastian erfreuten sich in Endingen einer besonderen Verehrung (Sebastiani-Bruderschaft).

Diese Überlegungen deuten mögliche Hintergründe an. Noch wirft der Brauch des „Käpelli-Wi“ mehr Fragen als Antworten auf. Seine Geschichte wäre gewiß eine eigene Untersuchung wert.

Zum Gedenken des Todestages Petri (29.6.) und der Einweihungsfeier der Pfarrkirche St. Peter begeht die Kirchengemeinde an einem Sonntag Ende Juni ihr Patroziniumsfest. Wie am Fronleichnamstag ziehen die Gläubigen und städtischen Vereinigungen durch die geschmückten Straßen. Allerdings werden keine Stationsaltäre errichtet. Zur 200-jährigen Wiederkehr der Kircheneinweihung am 29. Juni 1975 hat Karl Kurrus seiner Heimatgemeinde ein geistliches Spiel gewidmet. In seinem „Gloria aus zwei Jahrhunderten“ begegnen sich Rebmann und Mutter sowie die symbolischen Figuren der Zeit, des Glaubens, der Kunst und des Weltgeists im Gespräch.¹²

Das Fest Maria Himmelfahrt (15.8.) heißt in katholischen Landstrichen „Kräuterbüscheltag“. Die Weihe von Heil- und Gartenkräutern zu diesem Termin ist seit dem 10. Jahrhundert in Deutschland bekannt.¹³ Die Segensformel beschreibt die geweihten Kräuter als „heilsam für Menschen und Vieh“.¹⁴ Örtlich verschiedene Brauchbildungen legen die Zusammensetzung der Buschen nach Pflanzenarten und Anzahl fest. In Endingen tragen die Gläubigen, vor allem aber die Kinder, zahlreiche Kräutersträuße zur Weihe. Vor wenigen Jahren konnten noch annähernd 300 Buschen festgestellt werden. Ihre Zusammensetzung bevorzugt heute eher dekorative Pflanzenarten. Der Anteil der Heilkräuter und das Wissen um deren medizinische Wirkung nimmt ab.¹⁵ Die Verlagerung des überkommenen Brauchverständnisses zugunsten ästhetischer Schauformen dient dem Fortbestand der Kräuterbuschen.

Den kirchlichen Erntedank bekundeten die Weinbauern Endingens auf besondere Weise. Sie füllten eine im Chor der Pfarrkirche aufgestellte Bütte mit ihrem Lesegut. Aus den

gesammelten Trauben sollte der Meßwein für den Gottesdienst gekeltert werden. Diese Art der Meßwein-Gewinnung widersprach jedoch den kirchlichen Bestimmungen. So ließ der Pfarrer den Inhalt der wohlgefüllten Bütten auf weltliche Art zu Wein bereiten und gab diesen Erntedank an karitative Einrichtungen. Zum Gottesdienst schmückt eine Fülle herbstlich-bunter Früchte den Altar. Nach ihrer Weihe nehmen die Gläubigen wenige Gaben nach Hause zurück. Der größte Teil bleibt als Spende beim Pfarrer, der sie an andere Menschen weiterreicht.

An den Festtagen Allerheiligen und Allerseelen gedenkt die Kirchengemeinde ihrer Verstorbenen. Auf dem Friedhof werden die Grabstätten mit Blumen, Kränzen und Kerzen geschmückt. Die brennenden Lichter sollen den Toten zur Anschauung Gottes verhelfen.¹⁶ Nach dem Gedenkgottesdienst ziehen die Gläubigen, begleitet von der Stadtmusik und dem Kirchenchor, zum Friedhof. Der offiziellen Gedächtnisfeier folgt der private Gräberbesuch.

Der Martinstag hat erst seit dem Zweiten Weltkrieg im Endinger Brauchkalender seinen Platz. Die beiden katholischen Kindergärten Maria Quell und St. Elisabeth führten am Begräbnistag des Heiligen (11.11.) oder einen Tag zuvor die abendlichen Laternenumzüge der Kinder durch. In den 70er Jahren übernahm die städtische Pfarrei die Organisation des Brauchgeschehens. Nach dem Lichterzug durch die Stadt wurde auf dem Marktplatz die bekannte Szene der Mantelteilung aus der Martinslegende aufgeführt. Die Kinder erhielten für die oft noch selbstverfertigten Laternen und ihre Teilnahme ein Brauchgebäck in Form einer Martinsgans.

Wenngleich der Endinger Martinsbrauch erst wenige Jahrzehnte zählt, fußt er doch auf den Traditionen eines sehr alten Kirchen- und Jahresfestes. An den Martinstag schloß sich einst die vierzigtägige Fastenzeit bis Dreikönig an. So gab Martini die letzte Gelegenheit zum unbeschwerten Schmausen und Trinken, zu Tänzen und Umzügen, endlich auch zum Abschluß rechtlicher und wirtschaftlicher Verträge. Nach der Festlegung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember und der damit unstimmig gewordenen vorweihnachtlichen Fastenzeit behielt der Martinstag dennoch seine brauchfreudige Ausstattung. Die gebackenen Martinsgänse in den Händen unserer jungen Laternenträger erinnern an diesen frohen Jahrestermin.

ANMERKUNGEN

- 1 W. EKRUTT, Der Kalender im Wandel der Zeiten. - Stuttgart: Franckhsche Verlagsbuchhandlung, 1972.
- 2 ADOLPH FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen des Mittelalters. - Freiburg 1909, S. 279–334.
- 3 RICHARD GRÜN, Sternsinger – einst und jetzt. Aus der Geschichte des Brauchtums um den Dreikönigstag unter Berücksichtigung der Freiburger Verhältnisse. - Freiburg 1967, S. 15–43.
- 4 Wie Anm. 2, S. 445.
- 5 Wie Anm. 2, S. 459.
- 6 ELARD HUGO MEYER, Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert. - Straßburg 1900, S. 497.
- 7 KARL KÜNSTLE, Ikonographie der Heiligen. - Freiburg: Herder 1926, S. 37.
- 8 Wie Anm. 2, S. 514.
- 9 ROLF WILHELM BREDNICH, KARL KURRUS, Das Endinger „Tränenmirakel“ von 1615 im Lichte zeitgenössischer Dokumente. - In: Alemannisches Jahrbuch 1971/72, S. 111.
- 10 ADOLPH FUTTERER, Kirchliche Prozessionen und Umgänge vor Jahrhunderten im Landkapitel Endingen. - In: Der Kaiserstühler, Jg. 1954.
- 11 Wie Anm. 6, S. 506.
- 12 KARL KURRUS, Das Gloria aus zwei Jahrhunderten. Spiel zur 200-Jahrfeier der Einweihung des barocken Kirchenschiffes der St.Peterskirche. - Maschinenvervielfältigtes Manuskript, 1975.
- 13 Wie Anm. 2, S. 398.
- 14 Wie Anm. 2, S. 400.
- 15 BERNHARD OESCHGER, Zwischen Santiklaus und Martinsritt. Strukturen jahreszeitlicher Brauchphänomene in Endingen am Kaiserstuhl. (= Artes populares. Studia ethnographica et folkloristica, Bd. 5). - Bern: Peter D. Lang 1981, S. 193–198.
- 16 JÜRGEN KÜSTER, Wörterbuch der Feste und Bräuche im Jahreslauf. Eine Einführung in den Festkalender. - Freiburg: Herder, 1985, S. 20.